Andreas Schönfelder

Europa im Kampf der Kulturen

Die Ereignisse dieser Tage in der Ukraine lassen sich nur unvollkommen dem Begriff „Ukraine-Krise“ zuordnen. Wir sitzen vor den Medien und sehen Reporter, wie sie anscheinend sicher in Gegenden unterwegs sind, in denen die letzten Deutschen vielleicht im Zweiten Weltkrieg waren oder im Rahmen des internationalistischen Austausches aus der DDR. Wer kennt wen gut? Keiner den anderen wirklich! Ich behaupte, daß außer bei Wissenschaftlern aus der Osteuropa- und Ostmitteleuropaforschung, Rußland- und Ukraine-Historikern, Slawisten, Theologen für den Osten, Literaturwissenschaftlern, Journalisten kaum tieferes Wissen vom jeweilig anderen kulturellen Hintergrund vorhanden ist. Der Abbau der Geisteswissenschaften in z.B. Deutschland hat die Lücken nur noch vergrößert. Wir kennen die Russen nicht gut, und die Ukrainer waren für die meisten bis vor kurzem noch nicht einmal auf unserer Landkarte. Die Mehrheit der Ukrainer hatte noch niemals eine Chance, sich im Westen umzuschauen, die letzten massenhaft als Zwangsarbeiter bzw. als Rotarmisten von 1945 bis 1990. Den meisten Russen geht es ähnlich. Sie kennen uns als Faschisten bzw. teilweise als vermeintliche Partner ihres letzten imperialistischen Projektes.

So hören wir immer neue Erklärmuster und nehmen doch Teil an einer allgemeinen Ratlosigkeit. Viele haben dabei zu recht das Gefühl, einem bedeutsamen Geschehen beizuwohnen, das aber seltsam fremd bleibt, obwohl das, was jetzt passiert, sich lange angebahnt hatte. Inzwischen haben wir aber alle irgendwie verstanden, das alles sehr nah mit uns zu tun haben wird.

Wir haben es auf allen Seiten zu tun mit äußerst unterschiedlichen Hauptakteuren, Nebenakteuren und Trittbrettfahrern. Bestimmte, hier noch auszuführende Perspektiven lassen es zu, die derzeitigen ukrainischen Revolutionäre vom Euromajdan, je nach Betrachtung, als Funken an der Lunte bzw. als Katalysatoren von größeren Entwicklungen zu betrachten. Keine Ahnung, ob sie sich dessen bewußt sind. Seltsam ist, wie wenig Einfluß sie auf das Geschehen zu haben scheinen. Nichts passiert, was wir für die Übergangszeiten bis zu den freien Wahlen im Mai erwarten konnten:

keine Übergangsregierung, in der alle Parteien vertreten sind, kein Runder Tisch mit allen Parteien, zivilgesellschaftlichen Akteuren, den Kirchen etc., keine regionalen, keine kommunalen usw., sprich keine Übergangsstrukturen mit möglichst großer Legitimation und Autorität bei gleichzeitiger maximaler neutraler Öffentlichkeit.

Oder kann man unsere Revolutionen von 1989/90 nicht gut damit vergleichen? Oder bekommen wir keine Informationen von ähnlichen Strukturen, weil wir nur noch erfahren, was Rußland in der Ukraine treibt?

Die großen Akteure unterscheiden sich vor allem vor ihrem Hintergrund. Ohne Wertung muß man feststellen, daß im Westen (EU, Amerika und Ukraine) momentan maßgeblich aus einem europäisch historischen Kurzzeitgedächtnis heraus agiert wird, während im Osten (Rußland und Separatisten der Ukraine) die Akteure indirekt vorgeben, aus einem europäisch-russisch-asiatischen historischen Langzeitgedächtnis heraus endlich den schon lang angekündigten selbstbewußten russischen Sonderweg für eine eigenständige Kultur herausgearbeitet zu haben.

Dafür benötige man, wie schon immer von Slawophilen gewußt, eine slawische Kernregion, zu der Weißrußland, die Ukraine und Rußland gehören. Deshalb müsse man gegen die neue ukrainische Revolution vorgehen, weil sie den Weg verbaue zur Realisierung dieser russischen Pläne.

Das kann man nicht so ohne weiteres auf den ersten Blick erkennen, aber auf den zweiten schon. Der „Westen“, wenigstens der Hauptakteur Amerika, denkt vielleicht noch in geopolitischen Figuren der 90er Jahre, in denen Zbigniew Brzezinski die Konturen einer mittelfristigen globalen Entwicklung beschrieben hatte. Demnach wären wir gerade im für uns ungünstigsten Szenario angekommen, und die revolutionäre Ukraine der Westorientierung damit auch.

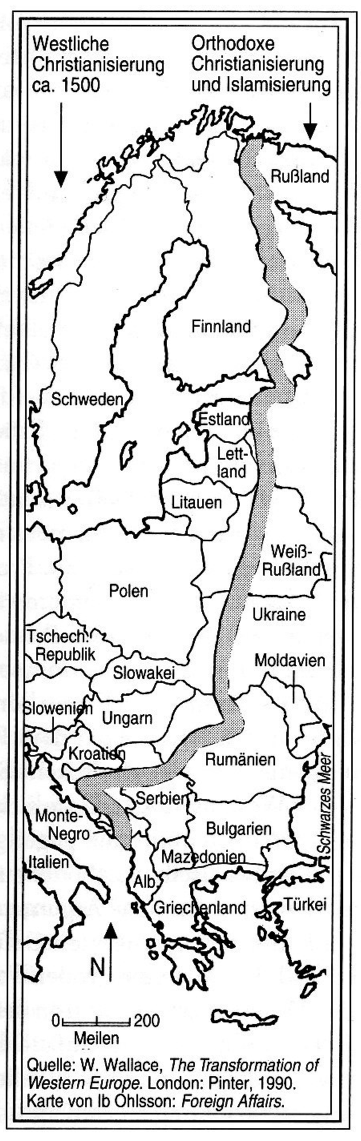
Das Treffen der Hauptkontrahenten unlängst in Genf sollten wir noch nicht wirklich abhaken, aber es wird wohl keine Lösung der Probleme geben, nicht einmal der vordergründigen.

So schlage ich vor, hier einmal nicht näher an den unmittelbaren Konflikt heranzutreten, sondern eine größere Distanz zu wagen, weil sich hinter dieser akuten Situation, je nach Sicht, auch ein 1000jähriger, mindestens aber 800 Jahre alter unbearbeiteter Konflikt in Europa verbirgt, der nun unterschwellig wieder ausgebrochen ist und sich übrigens in den Balkankriegen der 90er Jahren schon angedeutet hatte. So eine Methode ist einer beachtlichen Weisheit verpflichtet, die uns unser Nationaldichter Johann Wolfgang von Goethe mit auf den Weg gegeben hat: „Wer nicht von Dreitausend Jahren// Sich weiß Rechenschaft zu geben,// Bleib im Dunkeln unerfahren,// Mag von Tag zu Tag leben.“ (West-östlicher Divan, Rendsch Nameh: Buch des Unmuts.)

Weil uns jetzt viele suggerieren wollen, wir würden diesen Konflikt, wenn nur das Krisenmanagement ausgewogen und flexibel wäre, bald wieder losbekommen, ist aus

meiner Sicht die Zeit reif, ein paar weiteren Perspektiven nachzugehen. Wir können plötzlich mehrere, anscheinend nicht zusammenhängende Probleme in ihren Konturen erkennen. Auf folgende Auswahl will ich hier näher eingehen:

1. die vergessene gemeinsame europäische Geschichte bis zum großen Schisma 1054 bzw. 1204 und die europäische Trennungsgeschichte seitdem,
2. die westeuropäische Moderne und deren prominentestes Opfer, der abendländische Gott,
3. der vergessene Ost-West-Dialog des 19./20. Jahrhunderts,
4. der unaufgearbeitete Kommunismus im Westen und im Osten seit 1989/90.



Quelle: W. Wallace, *The Transformation of Western Europe*. London: Pinter, 1990. Karte von Ib Ohlsson: *Foreign Affairs*.

Die vergessene gemeinsame europäische Geschichte bis zum großen Schisma 1054 bzw. 1204 und die Europäische Trennungsgeschichte seitdem

Auf der nebenstehend zitierten Karte aus dem 1996 erschienenen folgenreichen Buch des amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel P. Huntington „Kampf der Kulturen – Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert" wird eine Grenzziehung zwischen westlicher und östlicher europäischer Zivilisation dargestellt, die mit nur kleinen Differenzen unsere Konstellation, die heutigen Kampfzonen zwischen West- und Osteuropa, abbildet. Die kleinen Differenzen sind Kaliningrad, jetzt zum Osten, Rumänien, Bulgarien und Griechenland, jetzt zum Westen gehörig. Alles Länder und Regionen, die mehr oder weniger als Fremdkörper auf dem eigenen Territorium empfunden werden. In drei Ländern führt diese Grenzlinie mitten durch das Staatsterritorium: Weißrußland, Ukraine und Rumänien. Wenn Serbien in die EU aufgenommen sein wird, kommt noch ein solches Land hinzu, wenn man den Konflikt mit dem Kosovo bedenkt.

Was ist das für eine „Bruchlinie“? Sie geht im wesentlichen auf den Grenzverlauf zwischen Westkirche und Ostkirche zurück, wie er sich nach dem Scheitern der Unionsverhandlungen und dem darauf folgenden großen morgenländischen Schisma von 1054 dargestellt hatte. Die vollständige Spaltung folgte auf die westchristliche Zerstörung der Hauptstadt von Byzanz und des Sitzes des Ostchristentums, Konstantinopel – 1204, als Ziel des vierten Kreuzzuges.

Letzteres ging einher mit dem bis dahin ertragreichsten Raubzug, der vollständigen Plünderung von Konstantinopel. Die Beute ist bis heute in Form des Markus-Domes und anderer dadurch möglich gewordener Bauten und Stadtentwicklungen sichtbar, besonders in Venedig, welches Hauptakteur des damaligen Westens war. Diese Ereignisse waren aber schon eine Folge eines längeren Entfremdungsprozesses zwischen Ost- und Westeuropa. Die Ursachen lagen besonders in den sehr unterschiedlichen Ekklesiologien (theologische Begründungen der Kirche und ihrer Rolle in Bezug auf Gottes Wirken und in der Heilsgeschichte) und dem Verständnis von Katholizität der Kirche (der Rechtgläubigkeit) in der katholischen Westkirche und der orthodoxen Ostkirche. Ein Zitat soll dies kurz beschreiben, weil die unterschiedlichen Wege bis heute hauptverantwortlich für die Herausbildung unterschiedlicher „Charaktere“ des Westens und des Ostens sind:

Osten: „Die Einheit der Kirchen (der Ortskirchen) in einer großen, durch die Bewahrung des von den Aposteln überlieferten einen Glaubens“ durch die zunehmende „innere Fülle des Glaubens, genannt Orthodoxie, (qualitative Katholizität).“

Westen: „Betonung der Universalität, die Anhäufung der Fülle von Vollmachten des Bischofs von Rom, dem Papst, Primat (quantitative Katholizität).“

(Nicolaou, Das Schisma, Lit- Verlag, 2004)

Nun ist es unverzichtbar zu wissen, daß es von 1204 bis 1965 keinerlei tiefere Kontakte zwischen den Kirchen mehr gegeben hatte, geschweige denn Versuche, den Konflikt irgendwie zu entschärfen; das Schisma galt. Die Folge waren absolute Parallelentwicklungen in West- und Osteuropa. Nur an den Bruchstellen gab es immer wieder, besonders aus Perspektive der Westkirche, geglückte Versuche von Unierungen.

Was dies mit der Ukraine zu tun hat? Die heutige Ukraine ist im wesentlichen seit der Byzantinischen Christianisierung ein orthodoxes Land, im Osten und Süden und in der Mitte ukrainisch bzw. russisch orthodox (75%) und im Westen mit der römisch-katholischen Kirche uniert (10%). Auf dem Territorium der heutigen Ukraine gelang es in der Zeit des Polnisch-Litauischen Staates mit der Kirchenunion von Brest im Jahre 1596, eine unierte Kirche zu gründen, daß heißt, der Bindung von orthodoxen Kirchen an den Papst der Westkirche, bei Beibehaltung des orthodoxen östlichen Ritus.

Erst 1965 konnte nach längeren Verhandlungen zwischen West- und Ostkirche eine Tilgung des Bannes vereinbart werden, was einen Dialog zur Folge hatte, dem bis

heute ein Durchbruch, hin zu einer Versöhnung, versagt blieb. Der Tilgung der gegenseitigen Bannsprüche im Rahmen des Tilgungsverfahrens folgte bisher noch keine wirklich tiefe Bitte der Westkirche um Entschuldigung für deren direkt und indirekt verübten Verbrechen und langfristigen Auswirkungen.

Schließlich hatte die Zerstörung Konstantinopels den schleichenden Untergang des Byzantinischen Reiches zur Folge. Für die Ukraine hatte der Prozeß auch „keine" großen Folgen, und schon gar nicht vor dem Ende des Sowjetkommunismus. In dieser Zeit war die Unierte Kirche von den Kommunisten in den Untergrund getrieben worden, und Rom war, gelinde gesagt, weit. Die ukrainisch orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats war, zur Kollaboration mit den Kommunisten gezwungen, eine Art ungeliebte Staatskirche. Die ukrainisch autokephale orthodoxe Kirche war im Untergrund bzw. im Exil und steht bis heute unter großem Legitimationsdruck. Die 1990 sich von der russisch orthodoxen Kirche abgetrennte ukrainisch orthodoxe Kirche des Kiewer Patriarchats ist zahlenmäßig mit der des Moskauer Patriarchats gleichgezogen.

Die dadurch geschaffenen wesentlichen unterschiedlichen kulturellen Prägungen (West wie Ost) widerspiegeln sich noch heute spürbar und finden in Huntingtons Karte durch den Verlauf der Bruchlinie, je nach Blickrichtung, einen starken mindestens unterschwelligen Ausdruck.

Warum ist das so relevant über die jeweiligen Kirchen hinaus? Weil die christlichen Kirchen bzw. die christliche Religion die Träger der mit Abstand längsten kulturellen Überlieferung bzw. Rückbindung in unserer Kultur darstellen. Es erschließt sich also von selbst, daß bei einer derartigen Konstellation des Grundproblems die Überlieferung im Osten, trotz jahrhundertelanger gegenseitiger entstellender Propaganda, eher den Tatsachen entsprechend war und ist.

Da der christliche Glaube in der Ostkirche bis heute als grundsätzlich indentitätsstiftend angesehen ist (erstaunlicherweise nicht wirklich unterbrochen durch die Vernichtungswut der Kommunisten), oft noch vor der Rolle des Nationalen, ist die Kirchengeschichte eingebrannt in das Langzeitgedächtnis der Menschen, deutlich anders als im Westen, wo man darüber hinaus alles dafür getan hat, 1204 und die Folgen zu interpolieren und zu verschweigen. Dieses Ereignis markiert in vieler Beziehung eine Art Trendwende, den Niedergang des Ostens Europas und den Aufstieg des Westens.

Wenn man sich nun vorstellen will, wie es bei vielen Menschen im Osten zu einer Ablehnung der westlichen Kultur kommt, dann hat man hier einen starken Hinweis, zumal diese historische Figur sich auch blendend für eine Instrumentalisierung und Mobilisierung in Zeiten wie den heutigen eignet. Dazu kommen die ebenso schon angesprochenen jeweiligen Fremdherrschaftserfahrungen in den Regionen an der Bruchlinie zum Westen (die teilweise auch gegenseitig waren). Diese tieferen Prägungen sind in Konflikten wie dem „Ukraine-Konflikt" oft starke Orientierung für die

Entscheidungen der Menschen in Konfliktsituation: „Jetzt gebärden Sie sich so (die Anderen), wie wir es über Generationen überliefert bekommen haben." Sie sind ebenfalls im Kalkül der jeweiligen Loyalitätserzwinger zu ihren Szenarien. Anders ausgedrückt, sind so oft völlig andere Ergebnisse in Umfragen zur Zugehörigkeit zu erklären, als in Umfragen in Zeiten ohne Entscheidungsdruck.

Die westeuropäische Moderne und deren prominentestes Opfer, der abendländischen Gott

Einen weiteren, kleineren Abstand zu den Ereignissen stellt eine These des amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel P. Huntington aus dessen einflußreichem und viel debattiertem „prophetischem Buch" zum Kampf der Kulturen im 21. Jahrhundert dar, das auch weitere Anregungen für eine Beurteilung des „Ukraine-Konfliktes" abgibt. So konstatiert er seit dem 17./18. Jahrhundert die einsetzende Modernisierung des Westens, die zunehmend und parallel, über die ersten Modernisierungsräume hinaus, im Rahmen von Globalisierungs-/Expansionsinitiativen exportiert wurde. Dieser Export hatte immer mindestens zwei Ausrichtungen: Die erste Ausrichtung von Modernisierung findet im Sinne von Industrialisierung, Verbesserung und Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung, Bildung etc. statt, und die zweite Ausrichtung, stärker werdend nach dem Zweiten Weltkrieg, ist gekennzeichnet durch einen gezielten Werteexport, eingebunden in Verwestlichungsprogramme oder diese einfach auslösend.

Diese beiden Ausrichtungen konkurrierten, besonders in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis 1990, insbesondere mit den entsprechenden Exporten der kommunistischen Welt, diesem Kind der westlichen Modernisierung, das sich mit Gewalt und List gerade dort zur Macht verholfen hatte, wo es kaum Voraussetzungen gab, aber anscheinend unabwendbaren Bedarf an dieser Welterlösungsutopie im Gewand einer historischen Mission. (Dort, wo die Voraussetzungen durch fortgeschrittene Globalisierung und Industrialisierung eigentlich dem Kommunismus eine selbstprophezeiende Erfüllung hätten bescheren müssen, hatte die erlebbar steigende Wohlfahrt allen Akteuren einen Strich durch die revolutionären Bemühungen gemacht, um dann immerhin, wegen der weitgehend fehlenden bis schmerzlosen Selbstreflexion dieses Phänomens in der Gesellschaft, als antikapitalistische Attitüde die Idee der falschen Revolte erhalten zu helfen.)

Die Modernisierung unserer seither letztendlich immer erfolgreichen westlichen Kultur ging und geht dabei, geradezu revolutionär in Tempo und Veränderungswucht, anscheinend unbeirrt einen Weg der Loslösung von ihren kulturellen Wurzeln. Seit längerer Zeit, besonders nach den großen totalitären Verirrungen des 20.Jh. und wegen der daraus gezogenen Lehren und noch stärker seit ihrem vermeintlichen Sieg

1990, sind wir immer stärker bereit, selbst daran zu glauben, daß unsere kulturelle Entwicklung, gerade in der von uns initiierten jüngsten Globalisierungsphase, auch die Folie für eine neue Weltkultur abgibt, in dem sie einen Weltfrieden in Freiheit, Demokratie, Wohlstand und unter Beachtung der universellen Menschenrechte schaffen wird.

Durch diese vermeintliche Gewißheit sehen wir aber zunehmend Andere nur noch mehr oder weniger defizitär zu uns, oder akzeptieren im Anderen nur jene, die unser Überzeugungen teilen. Und so verstehen wir bisher fast gar nicht, was sich auf der Seite der Adressaten unserer Bemühungen verändert hat und gerade verändert. Das betrifft vor allen unsere nahe Umgebung: Nordafrika, den Nahen Osten oder Osteuropa. Das sind Regionen, die durch unsere Forschheit in besonderer Weise erneut herausgefordert sind, sich zu verhalten bzw. sich gezwungen sehen zu erneuten Veränderungen ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse, relativ kurz nachdem letzte Bemühungen diesbezüglich mit der Utopie überall nicht nur Schiffbruch erlitten hatten, sondern oft tiefe Spuren der Verwüstung in den Köpfen der Menschen und ihren Gesellschaften hinterlassen haben.

Dort kämpfen nun seit den 90er Jahren Traditionalisten, unter ihnen auch Fundamentalisten, mit einer aus den 90ern stammenden Generation von Modernisten um einen Weg. Das Neue ist nun, das die meisten Modernisierer, im Gegensatz zu früheren, die Art und Weise des ihrigen neuen Weges in wichtigen Punkten nicht mehr ohne weiteres vorbehaltlos westlich kennzeichnen. Während unsere erste Modernisierungsausrichtung nur noch unter Vorbehalt angeschaut wird, wird die zweite Ausrichtung, die Verwestlichung, zunehmend abgelehnt.

Beide Strömungen erleben wir in der Ukraine, in der die Verhältnisse allerdings noch niemals eine offene gesellschaftliche Debatte darüber zugelassen haben, was aus dieser Tatsache für gemeinsame Konsequenzen zu ziehen sind. Das kann Rußland wohl jetzt ausnützen, um seinen in den letzten Jahren zunehmend antiwestlichen Weg einer Modernisierung geopolitisch mit Perspektive zu versehen, indem es die ukrainische Gesellschaft zu spalten versteht. Das meine ich rein faktisch, ohne eine Wertung.

Genau hier beginnen wir bisher schon zu urteilen, und zwar durch die Brille unserer vermeintlich für grundsätzlich richtig gehaltenen Wertvorstellungen und deren Fundament. Deshalb fehlt uns bisher eine weitgehend neutrale, von unseren eigenen Überzeugungen und Urteilen unbeeinflußte Analyse besonders unserer eigenen Modernisierungsentwicklung. Dazu gehört die brennende Frage, warum unser Modernisierungsmodell seit geraumer Zeit offensichtlich an Attraktivität auf der Welt verliert, und damit auch unsere Autorität bei der Lösung internationaler Konflikte.

Wenn wir diese Frage nicht ehrlich zunächst für uns selbst beantworten, fürchte ich, werden wir immer mehr Teil der Probleme, denn der Lösungen werden.

Wir haben in diesem Zusammenhang immer gedacht, vor allem der Westen des Westens, daß die Prägungen der Moderne über alles ein neues Wesen gelegt hätte und daß die neue Denkordnung tiefe kulturellen Wurzeln geschlagen habe, der Kritik an der mal schleichenden, mal rasanten Entchristianisierung und ihren Folgen zum Trotz. Die Aufklärung und die – den kulturellen Sonderweg seither nach außen besonders deutlich gemacht habende – Säkularisierung in einer Form, die Gott und die Religion zur Privatsache der Bürger und der Kirchen gemacht hat, gelten auch heute noch als ein Pfeiler des Erfolges. Aber gerade dieser Erfolg, dieser Teil unseres Sonderweges, wird uns immer mehr angelastet.

Die hohe Anziehungskraft des westlichen Modells nach innen und von außen gibt dem Westen anscheinend oder real immer noch recht: Schließlich müssen wir uns abschotten vor den Flüchtigen aus anderen Regionen, und nicht umgekehrt. Aber es gibt auch immer mehr Anhaltspunkte für eine andere Entwicklung.

In der Ukraine gibt es nun eine kritische Masse für einen radikalen Wandel, aber wohin gerade hier auf religiösem Gebiet, in diesem stark religiös geprägten Land? Die westliche Verabschiedung vom Spirituellem in der christlichen Glaubenspraxis und dem, was das im Osten bedeutet, ist die Ursache für große Mißverständnisse. Der Zusammenhang zwischen orthodoxer Glaubenspraxis und Askese ist die Ursache für ein weiteres Mißverständnis, nämlich dem, daß im Osten Europas Wohlstand in unserem Verständnis – als ein Vermögen, insbesondere materiell konsumieren zu können –, allein kein besonders gut vermittelbares Ziel darstellt. Natürlich gibt es die, die uns ähnlich sind, aber wir sollten diesen Umstand nicht überschätzen.

Allerdings gibt es Ansätze für Brücken. So gibt es im Westen, insbesondere in der katholische Kirche, diesbezüglich schon seit fast 30 Jahren ein sich steigerndes Problembewußtsein auf einem Weg der Reform, die „Neuevangelisierung“ heißt, aber eben ohne Dialog über die Grenzen und Gräben hinaus. Der Prozeß, den Papst Paul II und Papst Benedikt 16 in Gang gesetzt haben, stellt dabei eine der wichtigsten geistigen Reformbewegungen in Europa dar.

Die beiden Päpste, im Westen oft offen als Reaktionäre, Betonköpfe verschrien und denunziert, haben ein Werk auf den Weg gebracht, das mittlerweile die gesamte katholische Weltkirche erfaßt hat und im Jahr 2012 im Entschluß, die Neuevangelisierung gerade Westeuropas zu forcieren, einen Höhepunkt fand. Wer jetzt von Papst Franziskus begeistert ist, ist letztendlich begeistert von diesem Prozeß und Ziel.

Hier spätestens sei bemerkt, wie pauschal Putins Verurteilung des Westens ist und wie unwissend und stereotyp er agiert. Wenn seine Pläne nur einen Hauch von Aufrichtigkeit hätten, dann wäre es ihm und seinem Kreis nicht entgangen, daß es im Westen eine solche große Bewegung gibt, die sich im Rahmen dieser Neuevangelisierung letztendlich auch auf einen Weg der wahrhaften Versöhnung zwischen West- und Ostkirche begeben hat und damit auf einen Weg einer letztendlich tiefen kultu-

rellen Versöhnung unseres Kontinents. Die Besinnung auf die gemeinsamen kulturellen Wurzeln Europas ist bisher programmatisch und in der politischen Praxis in Ost und West nicht vorgesehen. Auch Putin hat das nicht vor. Er zieht die bewährte Mischung aus Propagandalügen, Gewalt und Größenwahn vor, gerade wenn es sich um die Konstituierung eines, seines, neuen Imperiums handelt.

Die katholische Kirche zeigt uns, daß man unsere Probleme im Westen angehen und dabei noch an Sympathie gewinnen kann, inzwischen tatsächlich bei vielen Menschen, die den Kirchen und Gott schon lange den Rücken gekehrt haben. Wem dieser Zusammenhang jetzt neu ist, sollte ihn besser tiefer bedenken, statt ihn zu Munition im hohlen Gesinnungskampf umzuschmelzen oder gar nun der katholischen Kirche zu unterstellen, indirekt fünfte Kolonne Putins zu sein. Das wäre nur ein neuer verheerender Schritt der Hysterisierung des Konfliktes. Im Gegenteil, wir sollten uns besser erinnern, was im wahrsten Sinne des Wortes konservativ ist. Das wäre auch ein entscheidender Beitrag zur Rückgewinnung von Vertrauen gerade der Parteien, die sich darauf berufen, aber längst die Kompromisse eingegangen sind, die der Zeitgeist allen scheinbar abfordert.

Der vergessene Ost-West-Dialog des 19./20.Jahrhunderts

Huntington hat uns prognostiziert, daß das 21. Jahrhundert gekennzeichnet sein wird von Auseinandersetzungen entlang solcher unbearbeitet gebliebenen kulturellen Bruchstellen. Seine inzwischen ganz stattliche Anzahl von Kritikern wurde angesichts des Schicksals des arabischen Frühlings, des Krieges in Syrien immer leiser. Ich behaupte nun, daß wir eine solche Auseinandersetzung vor unserer Haustür haben, mit dem Konflikt um die Ukraine.

Damit komme ich zu einer weiteren Perspektive. Die Versuche, sowohl des Kommunismus als auch des Nationalsozialismus, die Probleme auf der Welt endgültig zu lösen, sind in Europa gescheitert. Seitdem treten aus dem Dunst ihrer Hinterlassenschaft die Konturen der alten Problemfelder und Konstellationen wieder zutage. Das passiert aber nur dort, wo ein deutlicher Bedarf gesehen wird. Seit dem Sturz der Totalitarismen, besonders nach dem des sowjetischen Kommunismus im Osten Europas, war dort der Bedarf an Orientierung / Rekonstruktion viel stärker als im Westen, der sich zunächst noch als unangefochtenen Sieger sah und seine vornehmste Aufgabe in der Tilgung der Schmach von Jalta, wo fast ganz Ostmitteleuropa in das Imperium Stalins übergeben wurde.

Diejenigen, die in den letzten 25 Jahren in mühevollen Rekonstruktionen versucht haben, das Puzzle wieder zusammenzulegen, erkennen nun wieder gewissermaßen das Bild, besser die Konturen der alten Welt, den Zustand vor den totalitären Zerstörungen unseres kulturellen historischen Gedächtnisses in weiten Teilen Europas.

Während sich der Westen im wesentlichen weiterhin aufbauend auf Aufklärung und Moderne sieht, versucht der Osten und besonders Rußland dort anzuknüpfen, wo ein wesentlicher Teil der russischen geistigen Eliten die zukünftige Rolle Rußlands im Rahmen eines sehr intensiv geführten Ost-West Dialogs in der ersten Hälfte des 20.Jh. gesehen hatte.

Dieser Dialog wurde hauptsächlich im Westen geführt und in Deutsch. Der Stand des überwiegend auf hohem Niveau geführten Diskurses muß auch uns wieder interessieren, gerade heute, wo Orientierung notwendig wird. An dieser Stelle will ich gern hinweisen auf den im folgenden veröffentlichten Beitrag des Kulturwissenschaftlers und Osteuropahistorikers Prof. Dr. Karl Schlögel. Der inzwischen emeritierte Professor der Viadrina Universität in Frankfurt/Oder ist einer der wichtigsten „Rekonstrukteure" in Deutschland (das heißt explizit, daß es außer ihm noch eine Reihe anderer gibt). Der Auszug aus seinem Vorwort zur Neuausgabe im Jahre 1992 von Tomas Garrigue Masaryks Buch *Zur russischen Geistes- und Religionsgeschichte* von 1913 ist unverzichtbar für die Untersetzung meiner Ausführungen. Schlögel betont die große Notwendigkeit der Aufgabe, die Fäden der Ost-West-Kommunikation, insbesondere der des geistigen Westeuropa mit dem geistigen Osteuropa, wiederzufinden.

Wir können uns in der Regel heute gar nicht mehr vorstellen, wie eng und tief und auf welch hohem Niveau diese Kommunikation schon ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts war und wie sie sich noch dramatisch verstärkt hatte nach dem bolschewistischen Putsch in Rußland, insbesondere nach Lenins Entscheidung, die nichtintegrier- ermord- oder internierbaren russischen Geisteswissenschaftler auf dem „Philosophenschiff" 1922 (und vier weiteren in der Folge) zur Zwangsdeportation nach Westeuropa zu schicken.

225 der größten russischen Geister, u.a. Berdjajew, Stepun, Frank, Iljin, arbeiteten ab sofort im Berliner, Züricher oder Prager Exil, wo sie nicht nur die ersten verläßlichen Analysen des Sowjetkommunismus: des Bolschewismus und seiner Gefahr für die Welt, verfaßten, sondern vielmehr die geistigen Auseinandersetzungen gerade mit der deutschen Theologie und Philosophie betrieben, mit Böhme, Kant, den Romantikern, Fichte, Hegel usw. Es ging um das Wesen des russischen Denkens und Seins, herausgearbeitet in der geistigen Auseinandersetzung mit den dem Westen wichtigsten Denkern.

Daraus entstanden die Grundkonturen, die geistige Basis für eine mögliche Wiederauferstehung Rußlands, seines Staates und seiner Kultur aus der, und das soll nicht als Übertreibung gedacht sein, aus der Asche einer irgendwann kommenden kommunistischen Hinterlassenschaft. Da werden Wege aus anderen Kräften heraus beschrieben, und oft auch aus Abgrenzung zum Westen, aber nicht aus Feindschaft und aggressiven imperialen Geist heraus. Wenn man den letzten großen Russen in dieser Denktradition, Solschenizyn, auch über das „Rote Rad" hinaus liest, so in den

90igern vom „Manifest“ bis zu „Rußland am Abgrund“, wird man einen guten Eindruck bekommen, der bis ins Heute reicht. Derzeitiges russische Selbstbewußtsein und besonders das von Putin und seiner weiteren und engen Berater, bezieht sich nach außen auch auf einen Teil der Schriften der oben genannten russischen Religionsphilosophen, z.B. des wichtigsten russischen Hegel-Kenners Iwan Iljin, aber es ist im Kern radikal anders, weil es einerseits verkürzt und auf der anderen Seite gerade auch mit Anleihen aus alten Ideologien und politischen Konzepten (Eurasismus, Drittes Rom, Panslavismus, bewährter kommunistischer Propaganda, sowjetischen Stereotypen usw.) angereichert wurde.

Um es auf einen Punkt zu bringen: Putin und die um ihn herum sind nun fest davon überzeugt, daß sie bei ihrer Rekonstruktion fündig geworden sind, was die Zukunft Rußlands angeht, weil jetzt wieder etwas trägt. Auf der anderen Seite erklären sie pauschal die liberale Demokratie zum Gründungsmythos unserer westlichen Neukultur und erklären sie für gescheitert, weil sie nicht mehr in der Lage sei, mit ihren selbstgeschaffenen Problemen fertig zu werden. Sie würde bei uns einhergehen mit Dekadenz und Vorstellungen einer kulturellen Nivellierung der ganzen Welt, sagen sie. Darüber hinaus würde allen anderen auf dieser Welt ein Mitabsturz in den Abgrund drohen. Davor müsse sich Rußland schützen. Deshalb müsse es stark sein, und die Stärke komme aus der eigenen kernslawischen, eurasischen Tradition.

Unter dieser Aufgabe will Rußland alle versammeln, die das auch so sehen und fürchten. Und das, ob sie wollen oder nicht. Letzteres besonders dann, wenn, wie jetzt in der Ukraine, sich der Westen an der Bruchstelle zwischen Ost und West zu schaffen macht. Das ist die Grundlegitimation für die Forcierung ihres Planes, dessen, was wir jetzt erleben und was schon länger theoretisch und praktisch vorbereitet wurde.

Besonders angesichts des Reformweges, den die katholische Kirche jetzt schon 30 Jahre notwendigerweise geht, können wir glücklicherweise sehen, daß sich Dostojewski als Vertreter der russischen Literatur-Philosophie absolut überhoben hat, wenn er in seinen Tagebüchern schreibt: „Jedes große Volk glaubt und muß glauben, wenn es nur lange am Leben sein will, daß in ihm, und nur in ihm allein, das Heil der Welt beschlossen ist, daß es bloß lebt, um sich an die Spitze der Völker zu stellen, sie alle sich zu verbinden und sie als einige Schar dem endgültigen, allen vorbestimmten Ziel zuzuführen. Ich behaupte, daß alle großen Nationen der Welt, die ältesten wie die modernsten, es geglaubt haben; nur dieser Glaube trug sie so hoch empor, daß jede zu ihrer Zeit jenen ungeheuren Einfluß auf die Schicksale der Menschheit ausüben konnte.“

Ich persönlich würde einen Satz wie diesen niemals aus dem Kontext des dostojewskiischen Gesamtwerkes herausreißen, so wie ich es auch nicht bei dem viel später geborenen Solschenizyn in einem ähnlichen Fall tun würde. Diesen erwähne ich sehr

bewußt im selben Atemzug, weil ich derzeit auch starke Tendenzen eines völlig überzogenen Antirussismus erlebe, der bereit ist, Lebenswerke von Giganten mit einem Federstrich zu Teufelszeug zu erklären. Dostojewski hatte so was wie Demokratie nie kennengelernt. Wir wissen noch nicht so lang, daß es außerhalb von Nationen noch weitere „Große“, mit Gestaltungskraft für das Ganze ausgestattete wieder gibt. Dagegen Solschenizyn schon. Er konnte sich einen russischen Weg ohne demokratische Grundstrukturen nicht vorstellen. Er war nur aus seiner Erfahrung heraus skeptisch, die großen demokratischen Strukturen des Staates auf Rußland zu übertragen, weil er diese im Westen schon für stark gefährdet, korrumpiert und abgenutzt hielt. Aber das ging nicht einher mit Vorstellungen einer Diktatur, und schon gar nicht einer imperialen Weltgenesungsideologie.

Was Putin und seine Leute angeht, bin ich allerdings der Überzeugung, sie lesen viele Texte außerhalb des Zusammenhangs und bewußt plakativ. Und sie sagen uns nach Jahrzehnten der Vorbereitung, daß Rußlands Stunde jetzt gekommen sei. Es gibt wohl nur das alte Zögern, wenn es um Deutschland geht, weil alle die, die zu ähnlich bewußten Vorstellungen gekommen sind, wie auch Dostojewski eine darüberstehende Idealvorstellung hatten, nämlich, dieses große Vorhaben mit einem Deutschland auf Augenhöhe voranzubringen.

Der unaufgearbeitete Kommunismus im Westen und im Osten seit 1989/90

Wenn ich nun noch eine letzte Perspektive aufmachen möchte, so geschieht dies aus meiner Wahrnehmung der Pro-Putin-Bewegten heraus. Mit ihnen kommen noch alle antiwestlichen Strömungen des Westens selbst in das Spiel, von Menschen, die oft überhaupt keine Ahnung vom Osten Putins haben, sondern sich reflexartig zu ihm hingezogen fühlen, weil ihnen die Gesamtrichtung zu stimmen scheint. Im Westen sind die Koalitionen aus Sicht Putins völlig egal, je wirrer umso besser.

Westliche Geschichtslosigkeit, das fehlende Langzeitgedächtnis, ist eine Krankheit, die hier mit der entfachten Sucht nach Geschichte überdeckt werden soll. Oder, und diese Frage soll hierher passen: Warum haben wir bisher DDR-Geschichte aufgearbeitet und nicht die Geschichte des Kommunismus, dessen kleinster temporärer Teil die DDR einmal war? Im Resultat haben wir unsere jüngste Diktaturgeschichte, außerhalb von besonders aufmerksamen und interessierten Kreisen, begonnen auch zu verklären, mit dem Ergebnis, daß die meisten hier mit dem der alten imperialen Sowjetunion entsprungenen postsowjetischen Oligarchenkapitalismus von Brest bis Wladiwostok nichts anfangen können.

Wir erleben momentan die Wiederauferstehung dieses westlichen, irgendwie noch 68er Reflexes, der ehemals, ohne Not, die Totalidentifizierung mit Kommunismus,

Maoismus, Trotzkismus betrieb, Freundschaft pflegte mit „politischen Partnern“ aus Ländern, in denen Genossen dieser Provenienz zur Macht gekommen waren, um sie und sich als handlungsfähige Hauptfeinde und heimlichen Sieger über den Westen, dem Weltausbeuter, zu erklären. Nicht wenige wagen sich heute wieder, siehe oben, diesen Raum weiterhin zum antikapitalistischen und antiamerikanischen Widerstandsraum zu stilisieren. Heute verbünden sich die Auferstandenen in ihrer vermeintlichen neuen Stunde mit den neuen Sozialisten von Rechtsaußen und denjenigen Alten und Neuen, die in der DDR das bessere Deutschland sehen, zu einer Allianz für die alte politische Utopie, gegen die alten, immerwährenden verhaßten Gegner.

Die „Nur“-Aufarbeitung der DDR-SED-Diktatur, die oft ja engführend Stasi-Aufarbeitung geworden ist, könnte also auch noch eine bisher ungenannte oder unbeabsichtigte Funktion bzw. Nebenwirkung haben, indem sie die nachhaltige Aufarbeitung des kommunistischen Phänomens überhaupt und insbesondere in der Bundesrepublik und in Westeuropa bisher verhindert hat. Diese nicht kleine und einflußreiche gesellschaftliche Gruppe konnte bisher die Literatur und die öffentliche Reue von ein paar Renegaten erfolgreich absorbieren. Eine selbstreflexive kritische Aufarbeitung dieser Generation mit dieser folgenreichen Fehlentwicklung ist aber äußerst erfolgreich abgewehrt worden. Jetzt wird sie aber Thema, provoziert von dieser, sich inzwischen diesbezüglich sicher fühlenden, wieder aktiv werdenden „Generation“ selbst.

Ein Bündnis der radikalen deutschen Sozialisten mit Putin muß eine Debatte über eine Beendigung der Schonfrist für die Aufarbeitung dieser politischen Bewegungen vor allem im bundesrepublikanischen Nachkriegsdeutschland zur Folge haben, weil es sich im Kern um zutiefst antidemokratische Bewegungen handelt, die sich nur vordergründig als Antikapitalisten-Antiamerikaner-Antiisraelis gebärden.

Die „Schläfer“ dieser „Generation“ und die heute Aktiven aller Coloeur von Links- bis Rechtsaußen hören die Glocken läuten, weil sie, die bolschewistische Revolutionstheorie im Blut, sofort erkennen, daß Putins Szenario für die Ukraine die bolschewistische Taktik von 1917 ist, die ja bekanntlich erfolgreich war, indem sie entschieden und radikal der Unfähigkeit der provisorischen Kerenski-Regierung entgegentrat.

Dazu ein Zitat des russisch-amerikanischen Politikwissenschaftlers Waldemar Gurian (1902–1954), aus dem Jahr 1935: „Die Verneinung des bestehenden Systems, die Brandmarkung aller anderen Gruppen als seine Diener und Nutznießer, die Betrachtung aller Nichtbolschewisten als Volksfeinde, als antisoziale Mächte usw., die schonungslose Ausnutzung des Zerfalls durch demagogische Losungen, scheinbares Entgegenkommen an die Volksinstinkte durch eine hemmungslose Propaganda, die bis in die äußersten Konsequenzen gehende Ausnutzung der staatlichen und gesellschaftlichen Anarchie und der Leere, die durch die Unfähigkeit der provisorischen Regierung entstanden war, entschieden und radikal zu handeln – das ist die bolschewistische Taktik von 1917. Sie hat die Partei Lenins mit Erfolg zur Macht geführt. Der

Putsch vom Oktober 1917 in Petersburg konnte nur nach dieser Vorbereitung gelingen. Es gab keine Staatsmacht mehr, die ihn niederzuschlagen vermochte. Die Macht lag gleichsam auf der Straße, es bedurfte nur des entschlossenen Willens, sie aufzuheben. [...] So paradox dies wiederum scheinen mag – und diese paradoxe Tatsache haben viele antibolschewistische Kreise nicht begriffen und vielleicht bis heute in ihrer entscheidenden Bedeutung nicht erfaßt – die demagogische Propaganda konnte nur mit Hilfe eines sie regelnden und systematisch treibenden, organisierten und disziplinierten Kernes zur Machtergreifung benutzt werden." (Bolschewismus als Weltgefahr, Luzern 1935.)

Das Geld, das Lenin damals von Deutschland auf seiner Reise nach Petersburg bekommen hatte, hat Putin heute selbst.

Ich kann nur davor warnen, das alles nicht ernst zu nehmen. Hier passiert in Wirklichkeit nichts ganz Neues, sondern es handelt sich um die Neuauflage eines Putsches im alten Geist, ausgetragen unter einer neuen Oberfläche.

Nehmen wir das gewichtigste Projektil der Putin-Propaganda, das den Nerv dieser Leute im Westen sehr trifft: das pauschale Feindbild „Faschisten" für die Kiewer Übergangsregierung, den Maidan, die Westukraine und indirekt für den unterstützenden Westen. Dieses Bild ist nicht abgeleitet von einer im Zweiten Weltkrieg oder besser im Großen Vaterländischen Krieg gemachten kollektiven Erfahrung mit nationalsozialistischem Krieg, mit Okkupation und Vernichtung, sondern eine davon abgeleitete pauschale Denuzierung aller tatsächlichen bzw. vermeintlichen Gegner der eigenen Ordnung, der „Volksfeinde" und ihrer Hintermänner im Westen. Das ist nichts anderes als eine nach innen gerichtete stalinistische Propagandafigur, die es schon beginnend im Krieg, fest installiert seit 1945 in der Sowjetunion und offensichtlich bis heute gibt. Wenn wir nun die Gegenden des Ostens nicht mehr gut kennen, sehen wir weder die unterschwelligen, tieferen Befunde noch die vor unseren Augen liegenden, weil wir weder ihren postkommunistischen Charakter noch seine dramatischen Herleitungen wissen noch assoziieren.

So möchte ich noch wenige Beispiele bringen:

Wir müssen auch heute deutlicher sehen, daß es in Rußland, aber auch in weiten Teilen der Ukraine, fast nirgendwo einen gelungenen Elitenwechsel gab. Das heißt, der Kommunismus ist noch nicht wirklich vorbei, und viele Menschen haben auch deshalb nicht wirklich einen Grund, ihre Prägungen zu hinterfragen und abzulegen, weil diese noch Karriere-Garantien darstellen. Das ist auch der Preis dafür, daß über 70 Jahre die Eliten gemordet, versklavt oder ins Exil gedrängt wurden.

Auf dem eigenen Territorium und im „nahen Ausland" ist Putins Plan auch deshalb sehr erfolgreich, weil er große Teile des orthodoxen Klerus in der letzten Dekade u.a. durch eine geschickte Politik der Reparation und des Wiederaufbaus von Kirchen und Klöstern, die die Kommunisten zu Tausenden zerstört hinterlassen hatten, an sich

binden konnte. Von uns mehr oder weniger unbemerkt, hat Putin zunächst die orthodoxe Kirche Rußlands „okkupiert“, und die hat sich „okkupieren“ lassen. Sein Angebot konnte die orthodoxe Kirche offenbar angesichts der dramatischen Folgen durch den Kommunismus nicht ablehnen, und Putin hatte nun die klassische imperiale Hausmacht in Rußland nachgebaut und damit seine wichtigste Legitimation. Obendrein hat er ihr teilweise begründetes anti-westliches Ressentiment (siehe 1204) gefüttert und benutzt und sie, die Kirche, hat sich füttern und benutzen lassen. So gibt es auch wieder einen Feind, nämlich der „dekadente, schwule und dem Osten gegenüber überheblich bis feindliche Westen“.

Nicht zuletzt findet er Anklang bei Millionen, die Rußland in den 90ern untergehen sehen haben, bis hin zu jenen Millionen, die dem *Homo Sowjeticus*, dem durch permanente Indoktrination, Repressionsandrohung, Dauerangst in einen anderen Aggregatzustand übergegangenen „Neuen Menschen“, der stoisch seiner Ordnung und seinem Imperator dient, nicht entwachsen sind.

Letztere sind in der Dauerfalle und gehören zu seinem unausrottbaren „Stimmvieh“.

Wir müssen den Kommunismus, seine Strategien, seine Wirkgeschichte auch dort besser verstehen wollen, wo wir Europa als einen noch fernen Raum begreifen.

Fazit

Zum Westen, zu uns

Was bedeutet das alles für uns? Wir müssen unbedingt erfolgreich sein, auch dort, wo uns bisher statt Lösungen nur Zeitkaufmodelle einfallen. Wir haben es mit einem ernstzunehmenden Gegner in Europa zu tun, der Macht weit über das Recht stellt. An dieser Stelle muß uns die Ukraine nun als erstes einfallen. Und es wird in dieser Situation nicht mehr nur mit Recht gehen, sondern auch mit so viel Geld und vorgelebter glaubhafter Alternative, wie nur möglich. Die Ukraine muß uns soviel Wert werden, wie es unsere gestrauchelten Banken sind, auch wenn der Vergleich hinkt.

Da muß man energisch sein, nicht mit Worten oder gar Waffen!

Und mit Beratung, die kein Abziehbild von uns im Blick hat oder nur Geschäfte für unsere Konzerne mit europäischem Fördergeld.

Wir müssen bereit sein, viel zu lernen, vom großen morgenländischen Schisma, bis hin zur „Seele“ des Ostens, der orthodoxen Glaubenspraxis, von der sich die Menschen niemals trennen werden. Die kann man aber nicht rational erfassen, sondern nur tief in sich erleben. Letztere wird eine der größeren Herausforderungen darstellen, weil sie entgegen auch unserer derzeitigen Grundüberzeugungen erfahren werden muß.

Das macht es uns so schwer, einander zu verstehen. Unsere Bildungseinrichtungen sind schon seit Generationen dabei, die Inhalte umzubauen und uns von unseren kulturellen Wurzeln zu entfremden. Einiges in meinem Text mußte notgedrungen holz-

schnittartig werden. Ich kann aber sagen, daß sich eine tiefere Weiterbeschäftigung lohnt, zumal z.B. viele Analysen und Befunde über uns in Texten russischer Religionsphilosophen nicht von der Hand zu weisen sind, und das betrifft auch immer mehr Befunde unserer Probleme aus westlichen Federn der letzten Jahrzehnte. Vieles sollten wir einfach nur genauer wissen wollen, vielleicht nur, um die Andersartigkeit des Anderen besser verstehen zu können.

Dort wo es allerdings absolut unannehmbar wird, sollten wir uns auch besser auskennen wollen, besonders um entschiedener und klarer dagegen auftreten zu können. Das kann auch einen sehr gebildeten russischen Religionsphilosophen treffen, der vor 70 Jahren von Dingen überzeugt war, die wir in unserer heutigen Welt nicht mehr gut heißen können.

Ich bin überzeugt davon, daß auch der Westen auf längere Sicht nur überleben wird, wenn er noch einmal vieles auf den Prüfstand stellt. Dabei wird nicht herauskommen, daß im Prinzip ja alles richtig ist.

Europa benötigt wieder einen nichtmateriellen Kitt: eine nichtmaterielle Autorität gegen seine Maßlosigkeit und ein Sinnsubstitut für den materiellen Wohlstand. Wir haben gerade da vieles im Osten zu lernen. Unsere „Seele“ liegt zurzeit eher auf Westeuropas Wühltischen, als dort, wo man sie im Osten finden kann. Davon kann sich jeder überzeugen, der auch unsere Propaganda überwindet, die im wesentlichen aus Unkenntnis, Überheblichkeit und Vorurteilen bestehen, nicht so sehr wegen staatlicher und medialer Manipulationen: Wir merken gar nicht mehr, daß wir allesamt so sind, weil wir unsere eigenen Teufelskreise nicht mehr realisieren.

Was wir nicht brauchen, ist allerdings das alte Gottesbild zu diesen Attributen. Auch da könnte der Westen im Osten fündig werden. Im Osten Europa liegt noch die alte Seele des Ganzen verborgen, und sie ist sein größter Einsatz für ein gemeinsames Projekt. Nur auf diesem Weg können wir Rußland wieder „einsammeln“.

Vorher wird sein Volk aber noch durch Rußlands neues Tal gehen müssen, das Putin und sein energisches Team jetzt gerade konturieren. Wer da im Westen Hoffnung wittert für einen Wandel auch im Westen Europas, muß sich gefallen lassen, mindestens als verblendet oder gefährlich bezeichnet zu werden. Naiv ist da schon überschritten.

Keine Illusionen zu Rußland

Es ist auf der einen Seite wahr, daß Putin und seine Getreuen nun auf rabiate Weise zeigen, wie sehr sie alles verachten, was westlich ist, und wie sehr sie eine europäische Friedensordnung auf dem Fundament von freiheitlichen Demokratien unter Garantie der Würde eines jeden verabscheuen. Sie zwingen Europa eine Einsicht auf, die heißt: wir werden die Gräben, die es zwischen West- und Osteuropa gibt, nicht mehr zuschaufeln helfen, wir wollen ab jetzt eine konfrontative Gegnerschaft, die keine in-

ternationalen Regeln mehr einhalten gedenkt. Dafür ist Rußland bereit, die Grenzen zu verletzen, die es selbst in den 90er Jahre vertraglich geregelt, geschaffen hat.

Das Imperium gibt vor, für ein solches Handeln eine geistige Grundlage zu besitzen und schafft mit einem ohrenbetäubenden propagandistischen Lärm eine Kulisse der scheinbaren Legitimation, die alle Kritik am Westen in Geiselhaft nimmt.

Rußland sagt über seinen Diktator, wir sind die Lösung für die Probleme dieser Welt, und über unseren Weg wird nicht mehr verhandelt, geschweige denn debattiert.

Das bedeutet in der Konsequenz das Ende unseres europäischen Traumes bzw. jeder Initiative, Europa in Frieden und Freiheit zu vereinigen.

Ab nun sind wir Feinde, ob wir wollen oder nicht. Putin will keinen anderen Weg mehr, und wir können auf dieser Basis nicht mehr mit ihm. Das Band ist zerrissen.

Wer jetzt denkt, das wird irgendwie vorübergehen, wenn das irgendwie mit der Ukraine beendet sein wird, der hat, so fürchte ich sehr, gar nichts begriffen! Rußland hat sich nicht nur von Europa losgesagt, sondern behauptet eigentlich auch keine asiatische Ambition mehr. Es sagt von sich nun, eine völlig eigene Kultur zu sein. Rußland behauptet, nun das Beste zu verkörpern, was es an aktiver, bewußter und integrationsfähiger gewachsener kultureller Kraft zur Weltrettung gibt. Rußland hat gewachsene Vorstellungen, welche Partner auf der derzeitigen Welt dieser Aufgabe schon gewachsen sind, und es sind sicher nicht alle von denen, die sich jetzt schon ungefragt direkt oder indirekt andienen.

Das ist diesmal kein Spuk. Es handelt sich um eine lang geplante Kriegserklärung.

Rußland strotzt vor Kraft und holt sich im Moment nur das, was sich begonnen hatte von ihm zu lösen, aber aus seiner Sicht zum Kernland seiner Bewegung gehört. Und dann wird es weiter sehen und handeln. Wir haben nun nicht nur wieder ein geteiltes Europa, sondern einen ernstzunehmenden Gegner auf Dauer und aus tiefer Verachtung. Aber wir müssen auch dabei bleiben, daß die Zukunft offen ist.

Wir brauchen nicht den Kopf zu verlieren. Wir sind weder schwach noch starr. Vielleicht ist es das energischste Zeichen in den letzten 250 Jahren, endlich den fälligen tiefen Wandel unserer Kultur anzugehen und endlich ein paar der größten Lebenslügen unseres angeblichen Dauererfolgs zu enttarnen und gemeinsam abzulegen.

Wir müssen nicht zurück zu irgendwelchen besseren Zeiten. Allerdings haben wir schon einmal Dinge besser gewußt, die es jetzt in einem längeren Prozeß wieder zu entdecken gilt, um sie zu substituieren mit jenen, die nur Blendwerk waren. Kein Klassenkampf, kein Rassenkampf, kein Krieg untereinander, aber der energischste Liebesakt in Sachen unserer gewachsenen europäischen Kultur.

Andreas Schönfelder

Zur Ukraine

Wir müssen jetzt mit der größten möglichen Konsequenz und Aufrichtigkeit den Schaden begrenzen und dürfen nicht nachlassen, die Ukraine zu retten, wenigstens den Teil, der sich mit der Revolution energisch und tapfer zu unseren Werten bekannt hat. Ich fürchte mich etwas, indem ich so etwas schreibe, aber wenn wir keinen Krieg wollen, dann müssen wir auch Kompromisse machen mit uns, die wir aber zunächst mit den Ukrainern besprechen müssen. Das ist nur scheinbar ein Widerspruch.

Mit Rußland kann man zur Zeit keine Kompromisse schließen, weil es keine Basis dafür gibt. Wenn wir in der Ukraine nicht spiegelbildlich auch unsere Zukunft sehen, wird sich das schon bald weiter gegen uns wenden. Das ist der Spagat, der jetzt auf uns zukommt. Wenn wir uns jetzt nicht deutlich machen, was das besonders auch für uns bedeutet, für unser oft sehr makelloses Selbstverständnis, dann wird es bald ganz schwer.

Wenn wir jetzt noch Krise sagen, dann sollten wir es schleunigst als oberstes Gebot ansehen, auch selbst zu lernen. Wir haben es mehrfach erlebt in den letzten 25 Jahren. Wir haben weder den Zusammenbruch des Kommunismus in Jugoslawien noch den Genozid in Ruanda, den Kongo-Krieg, 9/11, Irak, Afghanistan, den Arabischen Frühling, Syrien und nun Ukraine, vorhergesehen, noch haben wir mit genügend Wissen und Abstand reagieren können. Das muß uns zu denken geben und zur Besinnung bringen.

Wir dürfen vor Terrorismus und Putin nicht wirklich einknicken und müssen uns gegenseitig neu erfinden und alles auf den Prüfstand setzen! Wenn wir dazu in der Lage sind, wird unsere europäische Zeit wieder kommen. Wenn wir bereit sind, uns zu ändern, wo es dringend notwendig ist, dann werden sich auch unsere Sprachen in Europa wieder annähern. Rußland wird nun durch ein weiteres Tal gehen, und wir müssen uns jetzt schon für die Zeit danach vorbereiten.

■

Andreas Schönfelder

Der Euromaidan in Rußlands unerklärtem Krieg

Was macht die sogenannte „Ukraine-Krise" aus? Insbesondere, daß sich zwei Ereignisse seit Ende 2013 überschneiden.

Das eine Ereignis, eine erneute ukrainische Freiheitsrevolution, der Euromaidan, begann zunächst als legitime Revolte gegen einen nur noch als absurd zu bezeichnenden autokratisch regierten Selbstbedienungsstaat. Letzterer entstand mit viel krimineller Energie nach der Wiederwahl von Janukowitsch zum Präsident 2010 und mit Hilfe eines russischen Szenario, das Janukowitsch so sehr an ein kleptokratisches System gewöhnen sollte, bis er zum Statthalter taugt, weil vollständig abhängig. Nachdem u.a. mutige junge Journalisten öffentlich machten, was Janukowitsch und sein Clan mit den geraubten Millionen bis Milliarden alles in eigener Sache bauen läßt und derselbe Ende letzten November das Assoziierungsabkommen mit der EU nicht unterzeichnete, war das Maß voll. Hunderttausende gingen friedlich auf die Straße und nicht mehr vom Kiewer Maidan.

Gerade das Abkommen mit der EU war die größte Hoffnung für die meisten Ukrainer, daß sie endlich auf einen Weg kommen zu einer Demokratie mit all ihren Kennzeichen: Gewaltenteilung, Bürgerrechten, Kampf gegen Korruption, einem staatlichen Gewaltmonopol nicht gegen das Volk, etc. Die Ukrainer wollten endlich die postkommunistische Phase überwinden, Politiker wählen, die das Volk repräsentieren, verantwortlich handeln. Die Unterstützung von Europa sollte die Garantie sein, Schritt für Schritt westeuropäische Standards zu übernehmen und parallel einen Elitenwechsel zu schaffen, in den die Justiz, die Verwaltungen, Universitäten, das Bildungswesen stärker einbezogen sind.

Den ukrainischen Reformstau können wir uns hier kaum vorstellen, weil bei uns diese Reformen die Mitgift waren und wir niemals die Erfahrung machen mußten, nach 60 Jahren Diktatur so etwas aus eigener Kraft schaffen zu müssen. Diese erneute Revolution steht eindeutig in der Tradition der ostmitteleuropäischen Revolutionen von 1989/90, auch unserer Friedlichen Revolution. Diese Revolution war für sich genommen auch erfolgreich, dank sehr vieler Menschen, die das äußerste Risiko be-

reit waren einzugehen, gegen eine ebenso zum Äußersten bereit gewesene Machtformation, die ihr Geraubtes blutig verteidigte. Letztere floh. Die siegreichen Revolutionäre stehen vor einem nahezu bankrotten, ausgeraubten Staatswesen.

Das andere Ereignis: In Rußland wurde parallel, nach fast 30 Jahren „Ringen", im Dezember durch Putin die „neue Staatsidee" verkündet. Die Aussicht auf den Zusammenbruch der Sowjetunion hatte die alte Frage nach der „Russischen Idee" aufgeworfen. Diese Frage wurde noch drängender, nachdem ein beispielloser Raubzug das Land zum Ende der 90er Jahre an alle denkbaren Abgründe gebracht hatte. Es hat dann bis zum letzten Jahr gedauert, genau bis Ende Dezember, bis unter Putins Führung die „neuen Idee" für Rußland als neue Flagge gehißt wurde, und Letzterer selbst verkündet hat, daß er ab nun als „Konservativer" gedenkt, Politik zu betreiben.

Wer ist aber nun Putin, der zur Belehrung und Untersetzung seiner „Russischen Idee" Texte der russischen Religionsphilosophen Wladimir Solowjew, Nicolai Berdiaev und Iwan Iljin an seine Getreuen verteilen läßt? Putin und die Religionsphilosophen?

In Wirklichkeit steht hinter dieser neuen „Russischen Idee" ein eklektizistisch-ideologisches Ungetüm aus Neostalinismus, Euroasismus, panslawistischen Anleihen, die in einen „national-bolschewistisch-rechtgläubigen Hybrid" einfließen, vor dem der deutsch-bulgarische Philosoph Assen Ignatow schon 1992 besonders gewarnt hatte, in den aktive, läuterungsresistente Machtpragmatiker, besonders der alten kommunistischen Nomenklatura, mutieren, um Rußland neu imperial zu installieren.

Sie tauschten ihre ehemals säkulare Religion gegen die echte orthodoxe und können das, indem sie Teile des russischen Klerus nachhaltig korrumpierten und diese sich korrumpieren ließen, weil sie u.a. überzeugt sind, daß zu einer spezifischen russischen Spiritualität auch ein den russischen imperialen territorialen Vorstellungen adäquater spiritueller Raum gehört, mit Kiew als der Wiege der 1000jährigen Kirche.

Der von Putin postulierte Charakter einer konservativen Revolution ist der Versuch, die „russische Idee" als quasi Gottesstaat gegen die Sündenflut der Welt zu installieren, bzw. als wehrhaftes und notfalls kämpferisches Bollwerk gegen die dekadent, kulturell-gottlos, gleichmacherische und zunehmend schwache Welt des Westens, insbesondere Nordamerikas.

Während Putin, sein engster Kreis und der FSB, der russische Geheimdienst, ein neues, sich äußerst energisch gebendes Imperium gründen, machte parallel der Euromaidan diese Strategie insofern zunichte, als diese Idee, auch traditionell, an ein kernslavisches Territorium – Großrußland, Kleinrußland und Weißrußland –, gebunden ist. Putin mußte nach dem Sturz von Janukowitsch sehr schnell seine Strategie wechseln, um die Ukraine als bedeutenden Teil dieses Kernlands nicht zu verlieren.

Nun sehen wir in dem, was er tut, viel besser, wer er wirklich ist: Im Kern ein Bolschewist leninscher Schule, der nach seinem Lehrbuch von 1917 nun eine schwache Ukraine derartig und so lang in ein Chaos verwickeln wird, bis die Macht für ihn

auf der Straße liegt. Dieses Chaos schaffen seit einigen Monaten 500, höchstens 2000 gut ausgebildeter, russischer „Spezialkräfte“ u.a. mit relativ viel Geld, mit dem ukrainische Polizei, Militär u.s.w. interressiert und eingekauft werden, und Waffen. Dazu eine subtile bis energische Propagandamaschinerie, die sich aller neuen Möglichkeiten exzessiv bedient.

Alles andere ist Fassade, Tarnung. Den Bolschewisten erkennt man weniger an seinen Worten als vielmehr an seinem Verhältnis zum Repressionsapparat und an der Art und Weise, wie er seine politischen Ziele zu erreichen sucht. So hat der FSB im neuen System eine Doppelrolle. Er ist Partei neuen Typus und Repressionsinstrument gleichermaßen und dazu Garant für das korrupte System der neuen Nomenklatura und auch Intervensionsinstrument über die Landesgrenzen hinaus.

Putin ist dabei kein Rechtsradikaler und sympatisiert auch nicht unbedingt mit diesen, wie Tymothy Snyder oder Andreas Umland gern betonen. Nein, Putin kennt nur sich und seinen engsten Kreis. Alle anderen nutzen ihm nur mehr oder weniger und je nach aktueller politische Situation und deren Interpretation. Putin geht momentan scheinbar mit Alexander Dugin, der aktuell die Feinde des westlich, dekadenten, antidemokratischen Europas, am besten aber lupenreine Antiamerikaner, wie er, hofiert. Aber nur so lang, wie er damit verwirren oder zerstören kann. Wenn nicht, dann sind es andere Partner oder werden es parallel andere sein. Auch hier ist Chaos das Prinzip.

Es ist völlig unverständlich, daß man ihm das durchgehen läßt und auch argumentativ schweigt. Man muß der russischen Seite energisch die Texte derer entgegenhalten, auf die sie sich auch beruft. So hat Alexander Solschenizyn zu diesem Problem uns schon 1999 folgendes beigetragen: „Wir werden uns das heiße Gefühl, daß die drei slawischen Völker ein einziges sind erhalten: Ihr, die Ukrainer, seid doch, wie auch die Weißrussen, ohnehin unsere Brüder. Man muß der Ukraine einen großherzigen, intensiven ‚kulturellen Austausch‘ anbieten. [...] Da ist es schon besser, in einen Wettstreit darum einzutreten, welches der auseinandergerissenen slawischen Länder seinem Volk ein erfülltes Leben zu geben vermag.“ Schließlich empfiehlt Solschenizyn grundsätzlich: „Will man etwas zusammenfügen, läßt man die Axt besser beiseite.“ Putin sollte die Religionsphilosophen, die er jetzt zu den Basisbausteinen seiner neuen „russischen Idee“ erklärt hat, weiter lesen. In ihren Befunden über den Bolschewismus wird er sich dann spiegelbildlich wiederfinden. Wir würden alle gut daran tun, die Warnungen des russischen geistigen Exils aus den 20iger bis 30iger Jahren wieder zu Hand zu nehmen. Um uns besser zu orientieren und uns vor Putins Trittbrettfahrern im eigenen Land zu wappnen.

Das russische Volk wirkt momentan noch hochmotiviert und mobilisiert, wird aber schon bald merken, daß es wieder nichts zu erwarten hat.

Wenn wir unseren europäischen Prinzipien treu bleiben wollen, müssen wir zunächst realisieren, daß wir indirekt beteiligt sind an einem Krieg, den Rußland der Ukraine nie erklärt hat. Wir müssen uns zu einem Krieg verhalten, in dem es heute um das neue russische Imperium geht und morgen um uns, denn das westliche Europa, mehr noch das Amerika der USA, sind schon heute erklärte Gegner.

Wenn die Ukraine nicht ihre territoriale Integrität behält, verlieren wir einen Verbündeten gegen ein neues imperiales Rußland, und unsere gemeinsame europäische Idee wird größten Schaden nehmen.

■